Franz J. Bauer

Wie ‚bürgerlich‘ war der Nationalstaat in Deutschland und Italien?

Mir ist aufgegeben die Frage zu erörtern, wie ‚bürgerlich‘ der Nationalstaat in Deutschland und Italien gewesen sei. ‚Bürgerlich‘ steht hier in Anführung, denn ich will kenntlich machen, daß diese prädikative Bestimmung einige Probleme aufwirft. Wir müssen uns also darauf verständigen, in welchem Sinne wir dieses ‚bürgerlich‘ verwenden werden. *Nicht* problematisch hingegen ist – davon wollen wir, um die uns gestellte Aufgabe nicht allzu sehr zu komplizieren, jedenfalls ausgehen – das Subjekt der in unserer Leitfrage enthaltenen Aussage, nämlich der Nationalstaat. Ein Nationalstaat ist ein Staat, dessen konstitutives Prinzip nicht eine Dynastie ist, nicht eine hierokratisch oder durch Herkommen und Tradition legitimierte Herrschaftsordnung (wie etwa der sog. Lehensstaat), auch nicht eine chiliastische Erlösungseschatologie, sondern die gedachte Einheit aller das Staatsgebiet bewohnenden Individuen in der Nation¹.

Den auch hier als Möglichkeit drohenden unendlichen Regreß von einem Explanandum zum anderen schneiden wir dezisionistisch ab, indem wir die Frage, wie und wodurch nun ihrerseits die Kategorie der ‚Nation‘ bestimmt sei, auf sich beruhen lassen. Nur soviel muß gesagt sein: Dem Begriff der ‚Nation‘ inhärent ist im Sinne einer weiteren – historisch vom französischen Modell abgeleiteten – Vorannahme, daß es sich dabei um ein spezifisch ‚bürgerliches‘ Konzept handle. Das impliziert dann auch, daß eine wesensmäßige Affinität zwischen Bürgertum und Nationalstaat bestehe, mit anderen Worten, daß der Nationalstaat im Idealfall – und das heißt: wenn die Geschichte keine Sonderwege geht – ‚bürgerlich‘ ist oder zu sein habe. Dies ist denn auch die logische Prämisse der uns gestellten Frage, wie ‚bürgerlich‘ der deutsche und der italienische Nationalstaat gewesen seien. Der Idealtypus des bürgerlichen Nationalstaats also ist das *tertium comparationis*, die abstrakte Referenzgröße, an der der deutsche und der italienische Vergleichsfall in seiner jeweils konkreten historischen Ausprägung zu messen ist. Auf eine nähere Bestimmung der Vergleichskonstellation der beiden Nationalstaatsfälle, etwa

¹ Grundlegend *Hagen Schulze*, Staat und Nation in der europäischen Geschichte (München 1994); Art. „Volk, Nation“, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. von *Otto Brunner* u. a., Bd. 7 (Stuttgart 1992) 141–431, hier 382–389.

nach dem Muster der bekannten Frage, ob sie gemäß dem großen Kursbuch der Weltgeschichte fahrplanmäßig oder ‚verspätet‘ im Zielbahnhof nationaler Heilerwartungen einliefen, werden wir verzichten, denn wir wollen unsere Überlegungen von geschichtsphilosophischen Finalperspektiven frei halten.

Der Klärung bedürftig ist aber, wie gesagt, was wir für unseren Zusammenhang unter ‚bürgerlich‘ verstehen wollen². Von der Antwort darauf hängt ab, wie die vergleichende Untersuchung anzulegen ist, und auf welches Erkenntnisziel hin wir sie durchführen wollen. Denn es macht einen prinzipiellen Unterschied, ob man deskriptiv-assertorisch den Anteil bürgerlicher Gruppen und Schichten an der Errichtung und Ausgestaltung des Nationalstaates bestimmen will, oder ob man das ‚bürgerlich‘ in – erklärter oder unerklärter – *normativer* Absicht als Kriterium für die Annäherung an einen Sollwert der gesellschaftlichen Vollkommenheitsskala verwendet. Die Frage, wie ‚bürgerlich‘? würde dann eigentlich bedeuten: „Wie ‚liberal‘ ...?“ oder gar „Wie ‚modern‘ war der Nationalstaat?“ Sie würde in dieser Form wieder auf eine Diskurstradition verweisen, die in der für die deutsche und italienische Gesellschaft nach 1945 gleichermaßen kennzeichnenden Identitätskrise ihren Ursprung hatte. Am Anfang dieses Diskurses stand die alte Frage, wie es habe geschehen können, daß beide Länder vom Normalpfad der Modernisierung abgekommen und faschistischen Diktaturen anheimgefallen seien. Das Bürgertum, zum ‚eigentlichen‘ Kollektivsubjekt der Nationalstaats-epoche erklärt, wurde in diesem Deutungszusammenhang zum Objekt einer Defizienzpathologie, bei der der Patient nur verlieren konnte. Die Diagnose lautete entweder, das Bürgertum sei aufgrund einer fatalen Ichschwäche zu feige, zu ängstlich, zu kompromißlerisch und opportunistisch gewesen, um den alten, vorbürgerlichen, vormodernen Eliten das Heft im Nationalstaat aus der Hand zu nehmen und die Gesellschaft dieses Staates konsequent gemäß seiner eigenen, nämlich fortschrittlichen Klasseninteressen zu gestalten. Dies war die deutsche Diagnose³. Die von der italienischen Geschichtsschreibung lange Zeit favorisierte Antwort lief auf das gerade Gegenteil hinaus: Daß es zur faschistischen Devianz vom historischen Tugendweg deshalb gekommen sei, weil das Bürgertum zu engherzig und zu halbherzig zugleich seinem partikularen Klasseninteresse gefolgt sei und es unterlassen habe, die unterbürgerlichen Schichten beizeiten und in ange-

² *Manfred Riedel*, Bürger, Staatsbürger, Bürgertum, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. von *Otto Brunner* u. a., Bd. 1 (Stuttgart 1972) 672–725; *Raffaele Romanelli*, *Borghesia/Bürgertum/Bourgeoisie. Itinerari europei di un concetto*, in: *Jürgen Kocka* (Hrsg.), *Borghesie europeee dell'Ottocento* (Venezia 1989) 69–94.

³ *John Breuilly*, The Elusive Class. Some Remarks on the Historiography of the Bourgeoisie, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 38 (1998) 385–395; *Lothar Gall* (Hrsg.), *Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert* (Historische Zeitschrift, Sonderheft 17, München 1997); *Jürgen Kocka*, Obrigkeitstaat und Bürgerlichkeit. Zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert, in: *Wolfgang Hardtwig, Harm-Hinrich Brandt* (Hrsg.), *Deutschlands Weg in die Moderne* (München 1993) 107–121; *Jonathan Sperber*, Bürger, Bürgertum, bürgerliche Gesellschaft. Studies of German (Upper) Middle Class and its Social Cultural World, in: *Journal of Modern History* 69 (1997) 271–297.

messener Weise (etwa durch eine große Landreform im Süden) am nationalstaatlichen Modernisierungsprojekt zu beteiligen und sich damit einen Verbündeten heranzuziehen gegen die in den Schützengräben der Reaktion verschanzten Feinde von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit⁴.

Diese mehr geschichtsphilosophischen als geschichtswissenschaftlichen Deutungsparadigmen gelten freilich mittlerweile in beiden Geschichtskulturen als überholt. Für Deutschland wie für Italien hat die lebendige und ertragreiche Bürgertumsforschung der letzten eineinhalb Jahrzehnte gezeigt, daß es ‚das‘ Bürgertum als eine geschlossene, sozial homogene und auf der Basis einer gemeinsamen ‚Klassenlage‘ zu einem klar definierten, kohärenten und handlungsleitenden bürgerlichen Bewußtsein gelangende Formation nicht gegeben hat. Die italienischen Historiker haben sich daher angewöhnt, anstatt von *borghesia* von *borghesie* zu sprechen⁵; ihre deutschen Kollegen, denen dieser bequeme Ausweg der Pluralisierung verschlossen ist, weil „Bürgertümer“ ein sprachliches Ungetüm ergäbe, sind dazu übergegangen, die Heterogenität und innere Differenziertheit des soziokulturellen Phänomens ‚Bürgertum‘ mit der Rede von „bürgerlichen Gruppen und Schichten“ umschreibend zum Ausdruck zu bringen. Ich brauche das hier nicht weiter zu vertiefen, die Sachlage ist bekannt, und meine Aufgabe kann auch nicht ein eingehender Vergleich der verschiedenen Formen von Bürgertum in Deutschland und Italien sein – darum hat sich Marco Meriggi bereits an anderer Stelle in gehaltvoller Synthese bemüht⁶. Ich werde mich auf den Versuch beschränken, aufzuzeigen, wieweit es den bürgerlichen Schichten in den beiden Ländern bis zum Ersten Weltkrieg gelungen ist, den Nationalstaat nach ihren Vorstellungen zu prägen. Auch das ist wahrlich ein ‚weites Feld‘. Ich werde mich daher auf einige wenige, mir besonders triftig erscheinende Aspekte oder Parameter von Bürgerlichkeit konzentrieren und zu jedem einige Beobachtungen und Thesen zur Diskussion stellen.

1. Die nationalen Einigungsbewegungen und der bürgerliche Anteil an der Nationalstaatsgründung
2. Bürgertum/Borghesie: Binnendifferenzierung, Vergesellschaftung und Handlungsräume
3. Bürgertum und Liberalismus: Aufbau und Ausbau des Nationalstaates in Deutschland und Italien

⁴ Grundlegend: *Alberto M. Banti*, *Storia della borghesia italiana. L'età liberale* (Roma 1996); *Giustino Fortunato*, *La crisi dello stato liberale e il regime fascista* (Roma 1996); *Raffaele Romanelli*, *Political Debate, Social History and the Italian Borghesia: Changing Perspectives in Historical Research*, in: *Journal of Modern History* 63 (1991) 717–739; *Paolo Pezzino*, *La borghesia italiana: profili sociali e autorappresentazioni*, in: *Passato e Presente* 15 (1997) 151–161.

⁵ *Marco Meriggi*, *Borghesie*, in: *Dizionario storico dell'Italia unita*, a cura di *Bruno Bongiovanni* e *Nicola Tranfaglia* (Roma, Bari 1996) 67–79.

⁶ *Marco Meriggi*, *Italienisches und deutsches Bürgertum im Vergleich*, in: *Jürgen Kocka* (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 1 (München 1988) 141–159.

4. Parlamentarische Repräsentation, politische Partizipation, nationale Integration im Deutschen Kaiserreich und im Königreich Italien.

Ein fünfter Komplex, welcher Gegner und Gegenwelten des Bürgertums im Spannungsfeld von Tradition und industrieller Moderne von der Jahrhundertwende bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs zum Gegenstand haben könnte, muß aus Zeitgründen unberücksichtigt bleiben. Einige Aspekte dieses Komplexes habe ich an anderer Stelle schon behandelt, auf die ich hier nur verweisen kann⁷.

1. Die nationalen Einigungsbewegungen und der bürgerliche Anteil an der Nationalstaatsgründung

Ich denke, man kann, ohne ernsthaften Widerspruch gewärtigen zu müssen, feststellen, daß der *aktive* und *verantwortliche* Beitrag von bürgerlichen Elementen zur Herstellung der nationalstaatlichen Einheit in Italien per saldo größer war als in Deutschland. Dabei wird keinesfalls übersehen, daß die bürgerliche Nationalbewegung vor allem in Preußen ab 1860 durchaus ein politisches Potential darstellte, eine politische Kraft, von der ein zunehmender Erwartungsdruck auf das politisch-militärische Handlungszentrum des monarchischen Staates zur Herbeiführung einer wie auch immer gearteten Lösung der nationalen Frage ausging. In der heute gängigen Terminologie könnte man sagen, die bürgerliche Nationalbewegung generierte und dominierte einen nationalpolitischen *Diskurs*, dessen Legitimationszwängen sich auch ein Bismarck nicht entziehen konnte. Dies galt um so mehr für die Zeit nach 1866, als der größere Teil des bürgerlichen Liberalismus in Preußen und in den süddeutschen Staaten auf die Bismarcksche Linie eingeschwenkt war⁸.

In Deutschland wie in Italien läßt sich die Nationalbewegung grob in zwei Strömungen einteilen: eine gemäßigte, liberal-konstitutionelle und eine demokratisch-republikanische Richtung, wobei allerdings in Italien das republikanische Element mit seiner den nationalpolitischen Diskurs ideologisch stark prägenden Galionsfigur Mazzini schon vor 1848 deutlich konsistenter und schärfer profiliert ist als in Deutschland. Eine spezifische Differenz von grundlegender Bedeutung besteht indes darin, daß die demokratische Strömung in Deutschland nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 auf den nationalstaatlichen Einigungspro-

⁷ Franz J. Bauer, Nation und Moderne im geeinten Italien (1861–1915), in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 46, Heft 1 (Januar 1995) 16–31; vgl. auch Domenico Settembrini, Storia dell'idea antiborghese in Italia 1860–1989. Società del benessere – Liberalismo – Totalitarismo (Roma, Bari 1991); kritisch dazu Costantino Marco, Lo spirito antiborghese in Italia, in: Coscienza storica 3, N. 7 (1993/1) 34–59.

⁸ Grundlegend Dieter Langeviesche, Liberalismus in Deutschland (Frankfurt a.M. 1988); Hellmut Seier, Liberalismus und Bürgertum in Mitteleuropa 1850–1880. Forschung und Literatur seit 1970, in: Lothar Gall (Hrsg.), Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert (Historische Zeitschrift, Sonderheft 17, München 1997) 131–229.

zeß sehr viel weniger Einfluß hatte als in Italien⁹. Dort blieb sie nicht nur als politische Kraft präsent, sondern es gelang ihr sogar, eine höchst aktive Rolle in diesem Prozeß zu spielen und sich mit der Eroberung des bourbonischen Südens ihren indisputablen Ehrenplatz im identitätsstiftenden Großmythos des Risorgimento zu sichern¹⁰. Zugespitzt ließe sich behaupten, Garibaldis ‚Zug der Tausend‘ habe die legitimatorische Basis geschaffen für die parlamentarische Regierungsübernahme durch die systemtragend gewordene Linke im Jahr 1876.

Wenn sich also unter verschiedenen Gesichtspunkten zeigen läßt, daß im italienischen Einigungswerk, anders als im deutschen, das Bürgertum nicht nur als Faktor, sondern als Akteur unmittelbar beteiligt war, so darf daraus andererseits nicht gefolgert werden, das Risorgimento sei so gut wie ausschließlich das Werk des Bürgertums gewesen. Das Bürgertum im vor-unitarischen Italien war, wie wir wissen, numerisch und ökonomisch recht schwach, viel schwächer jedenfalls als im Deutschland der gleichen Zeit. Dies gilt auch dann, wenn man unter ‚Bürgertum‘ nicht nur im Sinne eines eng gefaßten ökonomischen Klassenbegriffs das kapitalistisch-industrielle Wirtschaftsbürgertum, also die ‚Bourgeoisie‘ verstehen will. Die risorgimentale Führungsschicht war keineswegs eine rein bürgerliche Elite, sondern ein aristokratisch-bürgerliches Amalgam. Im Lager der *Moderati* spielten liberale Angehörige des Adels eine maßgebliche Rolle, und entsprechend gewichtig war ihr Anteil am Einigungswerk. Nicht nur, daß die bürgerlichen Kräfte in Italien sehr viel aktiver und unmittelbarer für die Nationalstaatsgründung wirken konnten, ist mithin ein entscheidender Differenzpunkt gegenüber dem deutschen Fall, sondern auch und vielleicht mehr noch die Tatsache, daß der italienische Adel so viel ‚aufgeschlossener‘ war für die liberalen und nationalen Ideen als sein deutsches Pendant. Warum der italienische Adel so ‚bürgerlich‘ war, glauben wir zu wissen¹¹:

⁹ Lebenswege und Selbstverständnis der deutschen Paulskirchenlinken nach 1849 und ihre politische Neuorientierung bis hin zur Entwicklung alternativer Strategien unter Verarbeitung der Ohnmachtserfahrung werden jetzt differenziert aufgearbeitet von *Christian Jansen*, Einheit, Macht und Freiheit. Die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche 1849–1867 (Düsseldorf 2000).

¹⁰ *Hartmut Ullrich*, Bürgertum und nationale Bewegung im Italien des Risorgimento, in: *Otto Dann* (Hrsg.), Nationalismus und sozialer Wandel (Hamburg 1978) 129–156. Zuletzt *Sofia Basso*, I liberaldemocratici del Partito d'Azione e il primato della società civile, in: *Nuova Rivista Storica* 81 (1997) 309–358.

¹¹ *Jens Petersen*, Der italienische Adel von 1861 bis 1946, in: *Hans-Ulrich Wehler* (Hrsg.), Europäischer Adel 1750–1950 (Göttingen 1990) 243–259; *Marco Meriggi*, Der lombardo-venezianische Adel im Vormärz, in: *Armgard Reden-Dohna*, *Ralph Melville* (Hrsg.), Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters 1780–1860 (Stuttgart 1988) 225–236. Neuere Untersuchungen zum piemontesischen und zum toskanischen Adel legen allerdings deutliche regionale Differenzierungen nahe. So stellt *Anthony Cardoza*, Aristocrats in Bourgeois Italy. The Piedmontese Nobility, 1861–1930 (Cambridge 1997) fest, daß der piemontesische Adel sich als sozial führende Schicht auch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts behauptete und sich nicht in nennenswertem Umfang auf Verbindungen mit den bürgerlichen Eliten einließ. *Thomas Kroll*, Die Revolte des Patriziats. Der toskanische Adelsliberalismus im Risorgimento (Tübingen 1999) kommt zu Ergebnissen, die geradezu quer liegen zur bisherigen Sicht der Risorgimentoforschung auf diesem Feld. Kroll zufolge zielte die Politik des toska-

- Der vergleichsweise frühere Abbau feudaler Strukturen, die in Italien ohnehin nie so geschichtsmächtig waren wie nördlich der Alpen, weil hier das große historische Erfolgsmodell des hohen Mittelalters nicht der Personenverbandsstaat war, sondern die patrizisch geführte Stadtrepublik; von daher die größere Nähe des Adels zur städtischen Welt, neben der ein selbstgenügsamer Ruralismus keine tragfähige Identitätsbasis war. Überhaupt war die italienische Gesellschaftsstruktur ‚urbaner‘ als die deutsche.
- Die nachhaltige Delegitimierung aristokratischer Standesprivilegien durch die napoleonische Modernisierungspolitik.
- Schließlich die Tatsache, daß zumindest der norditalienische Adel angesichts der strukturellen Rückständigkeit des Landes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seiner Elitenfunktion nur durch die Rezeption ausländischer, in erster Linie englischer, in zweiter Linie französischer, in jedem Falle aber ‚liberaler‘ Modernisierungsstrategien gerecht werden konnte.
- Ein weiterer Aspekt, der aber genaugenommen in den Zusammenhang unseres zweiten Komplexes gehört, ist, daß auch die nichtadeligen Vertreter der Nobelschicht in Italien die sicherste Fundierung ihrer ökonomischen und sozialen Existenz im Landbesitz sahen, was die Vergesellschaftung adeliger und ‚bürgerlicher‘ Elemente offensichtlich erleichtert hat.

2. Bürgertum/Borghesie: Binnendifferenzierung, Vergesellschaftung und Handlungsräume

Ich habe nun doch immer wieder, entgegen den eingangs geäußerten Vorbehalten, von ‚dem‘ Bürgertum im Kollektivsingular gesprochen. Es ist daher an der Zeit, daß wir uns die Binnendifferenzierung dieser groben Kategorie etwas genauer ansehen, ehe wir dann versuchen, das relative Gewicht und die Gestaltungskraft der bürgerlichen Gruppen im deutschen und italienischen Nationalstaat vergleichend zu bestimmen. Dabei gehen wir ganz allgemein davon aus, daß das Bürgertum die *middle classes* zwischen dem Adel und den ländlichen und städtischen Unterschichten umfaßt, mit mehr oder minder breiten Zonen des Übergangs nach oben wie nach unten. Konsensfähig dürfte für beide Vergleichsgesellschaften sein, daß die Angehörigen dieser gedachten Gesamtkonfiguration – alternativ oder kumulativ – durch die Merkmale von ‚Besitz und Bildung‘ zu charakterisieren sind; oder wie Ruggiero Bonghi – vielzitiert – sagte, es handelt sich um *quelli che hanno e sanno*.

nischen Patriziats im *moderatismo* „auf eine konstitutionelle Neubegründung der Adels Herrschaft, nicht aber auf die Schaffung eines Nationalstaates“ (393). Wenn die toskanischen *moderati* schließlich doch das nationale Einigungsprogramm adoptierten, so taten sie es unter dem Druck der nationalunitarisch-demokratischen Aktionspartei. Die nationalpolitische Strategie des toskanischen Adels wäre mithin in erster Linie funktional und instrumentell im Sinne sekundärer Standesdefension zu interpretieren.

Nach der Art der materiellen Güter, deren Besitz den Bürger machen, bestehen im 19. Jahrhundert erhebliche Unterschiede zwischen Deutschland und Italien. Eines der wichtigsten Ergebnisse der italienischen Bürgertumsforschung der letzten Jahre war es, die enge Bindung des italienischen Bürgertums an Landbesitz aufgewiesen zu haben. Für ein Land, dessen industrieller *take off* erst für das Ende des 19. Jahrhunderts angesetzt wird und dessen gewerblicher Sektor bis dahin nur in insulär-punktuellen Kernen existierte, ist das an sich nicht verwunderlich. Aber es bedurfte des differenzierten empirischen Aufweises dieses elementaren Sachverhalts durch sozialgeschichtliche Untersuchungen, um die ideologisch begründete Persistenz des Dogmas zu brechen, daß ‚Bürgertum‘ wesentlich und eigentlich nur die Kapitalistenklasse des Industriezeitalters sein könne. Eine industriekapitalistische Bourgeoisie aber war in Italien auch am Ende des 19. Jahrhunderts erst im Entstehen begriffen, wohingegen sie in Preußen – nicht zuletzt die Ergebnisse des plutokratischen Dreiklassenwahlrechts weisen es aus – schon seit den 1860er Jahren durchaus mit eigener Klassenphysiognomie identifizierbar war. Demnach versteht es sich von selbst, daß sie nicht der historische Protagonist des Risorgimento gewesen sein kann, dessen Interpretation als bürgerliche Revolution zur Herstellung eines nationalen Marktes damit ebenfalls relativiert worden ist. Daß noch für die längste Zeit des 19. Jahrhunderts das ökonomisch-soziale Fundament der italienischen Gesellschaftselite im Besitz von Grund und Boden bestand, könnte im übrigen auch die vergleichsweise größere Nähe und Permeabilität zwischen Adel und ‚Bürgertum‘ in Italien miterklären¹².

Wie sieht es auf der anderen Seite aus, bei denen, die kraft ihres Funktionswissens und ihrer Bildung als Bürger gelten können? Hier scheint ein kennzeichnender Unterschied zwischen der deutschen und der italienischen Gesellschaft darin zu liegen, daß für Deutschland die Kategorie eines ‚Bildungsbürgertums‘ angenommen werden kann, das seine Alimentation schon im Dienst der vor-unitarischen Staaten fand. Als Bürokratie des monarchischen Staates entfaltete es dort bereits eine beachtliche Modernisierungsleistung und genoß – wenn auch nicht gerade beim traditionellen städtischen Handelsbürgertum – ein hohes gesellschaftliches Prestige. In Italien hingegen hat die Beamtenschaft, wenn ich recht sehe, weder ihrem Status noch ihrem Selbstverständnis nach jene innere Geschlossenheit und Autonomie erlangt, die in Deutschland ihren Anspruch legitimierte, im Hegelschen Sinne der unabhängige Stand zu sein, dem es zukam, das allgemeine mit dem besonderen, das staatliche mit dem bürgerlichen Interesse zu vermitteln. Die Bürokratie des liberalen Italien bildete, wie Meriggi festgestellt hat, „eine extrem flexible, aber unbeständige Organisation, in der sich wechselnde parlamentarische Mehrheitsverhältnisse spiegelten“ – eine für das Deutsche Kaiser-

¹² Ausführlich hierzu *Banti*, Storia (wie Anm. 4) Kap. IV, 65–97 („Possedere la terra“); *ders.*, Terra e denaro. Una borghesia padana dell’Ottocento (Venezia 1989). Für ein lokales Beispiel vgl. *Roberto Balzani*, *Peter Hertner* (a cura di), Una borghesia di Provincia. Possidenti, imprenditori e amministratori a Forlì fra Ottocento e Novecento (Bologna 1998).

reich ganz fernliegende Vorstellung¹³. (Wir werden darauf später noch einmal zurückzukommen haben.)

Für Italien läßt sich die Schicht derer, die kraft ihres ‚Wissens‘ politisch handlungsberechtigte Bürger waren, angemessener mit der Kategorie der *professionisti* erfassen¹⁴. Den Exponenten der Freien Berufe gelang es nach der nationalstaatlichen Einigung in zunehmendem Maße, den Staat, wie man gesagt hat, zu „erobern“, oder, wie ich eher sagen würde, den unitarischen Staat als großes, säkulares Modernisierungsprojekt recht eigentlich erst zu schaffen. Während für Italien wohl gilt, daß diese professionelle Funktionselite – in erster Linie die *avvocati* – die risorgimentale Elite aus adeligem und bürgerlichem Landbesitz aus ihrer gesellschaftlichen und politischen Führungsposition und von ihrem ersten Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie verdrängen konnte, würde ich für das Deutsche Kaiserreich eher die These einer relativen Deklassierung des klassischen Bildungsbürgertums vertreten. Lagen die Einkommen aus gehobener Tätigkeit im Staatsdienst und die Einkommen aus Handel und Gewerbe bzw. frühindustriellen Aktivitäten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts noch einigermaßen nahe beieinander, so öffnete sich im Zuge der Hochindustrialisierung nach 1860/1870 hier eine Schere. Über die Mechanismen des preußischen Dreiklassenwahlrechts führte dies zu der geradezu grotesk anmutenden Situation, daß die Reichskanzler Caprivi und Bülow ebenso wie etliche preußische Minister in der dritten Klasse wählten, während ein Berliner Wurstfabrikant allein die beiden Wahlmänner seines Urwahlbezirks ernennen konnte. Angesichts der wachsenden Diskrepanz der materiellen Möglichkeiten wurde es für die ‚Bildungsbürger‘ im Kaiserreich immer schwieriger, ihren einstigen Prestigeprimat zu behaupten, weil sie mit den sich herausbildenden großbürgerlichen Lebensstilen nicht mehr mithalten konnten. Die Gemeinsamkeit der bildungs- und wirtschaftsbürgerlichen Verkehrskreise (oder Milieus) als Basis einer gesamtbürgerlichen Vergesellschaftung löste sich im späten Kaiserreich tendenziell auf. Politisch fand diese Erosions- und Desintegrationstendenz ihren Ausdruck einerseits in der Zersplitterung und Schwächung des linksliberalen Parteiensegments und andererseits im Aufkommen diffuser antimodernistischer und kultur- oder zivilisationskritischer Ideologien, in denen sich das Unbehagen an den sozialen Folgen der fortschreitenden Industrialisierung und der am Horizont heraufziehenden Massengesellschaft manifestierte¹⁵.

¹³ Marco Meriggi, Deutsches und italienisches Bürgertum im Vergleich, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, Bd. 1 (München 1988) 141–159, hier 148; zuletzt Arpad v. Klimó, Staat und Klientel im 19. Jahrhundert. Administrative Eliten in Italien und Preußen im Vergleich (Köln 1997).

¹⁴ Maria Malatesta (Hrsg.), Society and Professions in Italy 1850–1914 (Cambridge 1995).

¹⁵ Hans Mommsen, Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert (Göttingen 1987) 288–315; Karl Heinrich Pohl, Liberalismus und Bürgertum 1880–1918, in: Lothar Gall (Hrsg.), Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert (Historische Zeitschrift, Sonderheft 17, München 1997) 231–291. Beispiele auch bei Franz J. Bauer,

3. Bürgertum und Liberalismus: Aufbau und Ausbau des Nationalstaates in Deutschland und Italien

Im dritten Abschnitt unserer Skizze wenden wir uns nun der Kernfrage nach der Rolle von Bürgertum und Liberalismus beim Auf- und Ausbau des Nationalstaates zu. Die gängigen Geschichtsbilder lassen hier eine deutliche Asymmetrie des Befundes zugunsten Italiens erwarten. Nicht umsonst charakterisiert die allgemein akzeptierte Epochenbezeichnung das geeinte Italien bis 1922 geradezu als *Italia liberale*, während eine vergleichbare Zuschreibung für das Deutsche Kaiserreich wohl keinem Historiker in den Sinn kommen würde. Bei genauerer Analyse zeigt sich freilich auch hier, daß die Dinge ganz so einfach und eindeutig nicht liegen.

Man könnte die Liste der Faktoren, die einer unverfälscht bürgerlich-liberalen Prägung des politischen Systems des Kaiserreichs entgegenstanden, mit der Figur des ersten Reichskanzlers beginnen, ohne sich einer unangemessen personalistischen Geschichtsauffassung schuldig zu machen. Man kann sich dabei sogar auf Max Weber berufen, der noch im Jahre 1918 in einer bitteren Bilanz über die „Erbenschaft Bismarcks“ feststellte, dieser habe mit dem charismatischen, ja nachgerade mythischen Prestige des genialen Reichsgründers und der Skrupellosigkeit seiner Herrschaftstechnik die Entwicklung des Kaiserreichs zu einem repräsentativ-parlamentarischen, bürgerlich-liberalen Verfassungsstaat monolithisch blockiert¹⁶.

Die ältere Geschichtsschreibung – beginnend mit Treitschke¹⁷ – hat immer wieder Gefallen daran gefunden, die Parallelität der historischen Rollen der Gründerfiguren Bismarck und Cavour zu betonen. Die vergleichende Analyse fördert hier allerdings viel mehr grundlegende Differenzen zutage. Cavour war kein Bürgerlicher, aber ein überzeugter Verfechter des klassischen liberalen Programms. Bismarck war weder das eine noch das andere, weder bürgerlich noch liberal – im Gegenteil. Immerhin hat er die unentrinnbare Geschichtsmächtigkeit der liberalen und nationalen Ideen für seine Epoche erkannt und ihr in seinem politischen Handeln Rechnung getragen; er hat sie für seine Zwecke benutzt, aber zu keiner Zeit adoptiert. Eine der Position Bismarcks vergleichbare Monopolstellung der Macht hat Cavour nie besessen, weder realpolitisch noch im kollektiven Konsenshaushalt der Nation. Auch das Kontingenzfaktum des frühen Todes Cavour spielt hier eine Rolle, wenn auch nicht ausschlaggebend, während Bismarcks Schatten fast drei Jahrzehnte lang über der Reichspolitik lag.

Bürgerwege und Bürgerwelten. Familienbiographische Untersuchungen zum deutschen Bürgertum im 19. Jahrhundert (Göttingen 1991) 289–293.

¹⁶ Max Weber, Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland. Zur politischen Kritik des Beamtentums und Parteiwesens, in: *ders.*, Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1918, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen (MWG I/15, Tübingen 1984) 421–596, hier 437–450.

¹⁷ Heinrich v. Treitschke, Cavour, in: *ders.*, Historische und politische Aufsätze, Bd. 2 (Leipzig 31913) 242–402.

Ein strukturelles Hindernis für eine durchgreifende Verbürgerlichung des deutschen Nationalstaats stellte ohne Zweifel auch die Armee dar. Im Bewußtsein der Deutschen – ob sie nun der kleindeutsch-preußischen Nationalstaatslösung positiv, skeptisch oder distanziert gegenüberstanden – blieb die Reichsgründung das gemeinsame Werk Bismarcks, der preußischen Monarchie und des preußischen Generalstabs. Die Tatsache, daß die staatliche Einigung durch drei militärische Siege erzwungen wurde, hat die weitgehende Exemption des Militärs aus dem Verfassungssystem zu einem erheblichen Grad ermöglicht. Damit blieb die Armee auch als institutionelles Reservat des preußischen Adels sakrosankt¹⁸. In Italien hingegen waren die Custozzas und Lissas schwerlich geeignet, eine legitimatorische Basis für die extrakonstitutionelle Verselbständigung des militärischen Faktors zu schaffen¹⁹.

Sehen wir uns schließlich noch die Rolle des Monarchen und die Stellung der Monarchie daraufhin an, wieweit sie einer bürgerlichen Aneignung des nationalen Staates entgegenstanden. Die Hohenzollerndynastie behielt neben der – zunächst nicht ohne Vorbehalte angenommenen – Kaiserwürde ihr historisch hochgradig prestigegeladenes preußisches Königtum, und sie bewahrte sich auch, gegen alle Eventualität von Parlamentarisierungstendenzen der Reichsverfassung nachhaltig immunisiert, ihren angestammten Herrschaftsraum Preußen, der bekanntlich allein schon für drei Fünftel des Reichsgebiets stand. Und sie behielt mit Berlin den traditionellen Raum ihrer symbolischen Machtpräsenz und Prachtentfaltung, wo das Reich sich mit der Erfindung einer eigenen Symbolsprache – man denke an den späten Bau eines eigenen Reichstages²⁰ – immer schwertat, während das sabaudische Königtum seine eigene Residenzstadt verlassen und von einer Hauptstadt zur nächsten ziehen mußte, bis es dann 1870 in Rom eher scheu und unwillig ins monumentale Gehäuse einstiger imperialer und päpstlicher Größe kroch. Gewiß lassen sich auch für das Hohenzollernreich Tendenzen ausmachen, die deutsche Kaiserwürde im Sinne Treitschkes und später Friedrich Naumanns zu einem in seinem Symbolwert eigenständigen, genuin nationalen Reichskaisertum zu entwickeln. Aber trotz allem Aufwand, den Wilhelm II. betrieben hat, um seinen Großvater als ‚Wilhelm den Großen‘ gegen die übermächtige Identifikationsfigur Bismarcks als Reichsgründer und Vater des Vaterlandes im Denkmals- und Bewußtseinsraum der Deutschen zu etablieren, hat doch Wilhelm I. und mit ihm seine Dynastie nie die zentrale Funktion als nationale Integrationsfigur erlangt, die Vittorio Emanuele II. und der *Casa sabauda* von *Destra* wie *Sinistra* gleichermaßen konsequent zugeschrieben wurde²¹.

¹⁸ Zu Deutschland zusammenfassend und abwägend *Thomas Nipperdey*, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 2, 201 ff.

¹⁹ *John Gooch*, *Esercito, stato e società in Italia 1870–1915* (Milano 1994); *Esercito e città dall'unità agli anni trenta*, Bd. 1 und 2 (Roma 1989).

²⁰ *Gerhard A. Ritter*, *Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit* (= Humboldt-Universität zu Berlin. Öffentliche Vorlesungen 102, Berlin 1999).

²¹ *Wolfgang Hardtwig*, *Bürgertum, Staatssymbolik und Staatsbewußtsein im Deutschen Kaiserreich 1871–1914*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990) 269–295; *Wolfgang Hardt-*

Obwohl es also in den staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen Deutschlands mehr und massivere Traditionsbestände des Ancien Régime gab, die einer umfassenden Inbesitznahme des Nationalstaates durch das liberale Bürgertum entgegenstanden, kann doch andererseits kein Zweifel bestehen, daß das Bismarcksche Reich von der uneingeschränkten Zustimmung des größten Teils der besitz- und bildungsbürgerlichen Eliten getragen war. War es auch nicht durch diese Eliten selbstverantwortlich begründet worden, so entsprach es doch national- wie verfassungspolitisch im wesentlichen deren langgehegten Wünschen und Zielvorstellungen²². Und zumindest bis 1878 war das nationale und liberale Bürgertum über seine Vertretung im Reichstag auch unmittelbar und maßgeblich an der inneren Ausgestaltung des neuen Reiches nach liberalen Prinzipien beteiligt, weil Bismarcks Gesetzesprojekte den liberalen Zeitgeist aufnahmen.

Daß der unitarische italienische Nationalstaat, den die *Moderati* schufen und die *Destra* dann in sechzehn Jahren parlamentarischer Regierung ausbaute, ebenfalls diesem Zeitgeist entsprach, liegt auf der Hand. Gleichwohl wird man, den adelig-bürgerlichen Amalgamcharakter der risorgimentalen Führungsgruppen in Rechnung stellend, nicht *stricto sensu* von einem Staat des Bürgertums sprechen können. Vielmehr haben wir hier ein bürgerliches Projekt *avant la lettre* vor uns, das Werk einer modernisierenden Elite, die es sich zur Aufgabe machte, nach den Prinzipien des westeuropäischen Liberalismus das staatlich-institutionelle Gebäude für eine bürgerliche Gesellschaft zu errichten, die es als solche erst zu schaffen galt. Nach soziologischen Kriterien einen Entwicklungsschritt zu einem Staat *des* Bürgertums, nicht nur *für das* Bürgertum, machte das Königreich dann unter der parlamentarischen Ägide der *Sinistra*, in der die großbürgerlich-adelige Notabelnschicht der *proprietari* durch eine mittel- und kleinbürgerliche *borghesia umanistica* mit engerem (süd)italienisch-provinzialem Erfahrungshorizont abgelöst wurde²³. Daß diese Entwicklung aber nicht den Charakter eines antagonistischen Konflikts zwischen konkurrierenden Klassen hatte, zeigte sich in der Phase des *Trasformismo*, als sich aus den in engerem Sinne bürgerlichen Elementen beider Lager ein breites bürgerliches Zentrum zur Defensivunion formierte. Erst jetzt trat im übrigen Italien eine Phase ein, in welcher der liberale Staat durch seine Infrastrukturmaßnahmen, seine Zoll- und Wirtschafts- und nicht zuletzt durch

wig, Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus, in: *ders.*, Geschichtskultur und Wissenschaft (München 1990) 103–160; [Maro Palla], La monarchia nella Storia d'Italia. Interventi di Levra, Mazzonis, Romanelli, in: *Passato e Presente* 16, N. 44 (1998) 15–39; Franz J. Bauer, Roma Capitale. Geschichtsverständnis und Staatssymbolik in der Hauptstadt Italiens (1870 bis 1940), in: Helmut Engel, Wolfgang Ribbe (Hrsg.), *Via triumphalis. Geschichtslandschaft „Unter den Linden“ zwischen Friedrich-Denkmal und Schloßbrücke* (Berlin 1997) 159–180.

²² Lothar Gall, Bürgertum, liberale Bewegung, Nation. Ausgewählte Aufsätze (München 1996).

²³ Hartmut Ullrich, Der italienische Liberalismus von der Nationalstaatsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Dieter Langerwiesche (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich* (Göttingen 1988) 378–414, hier 388.

seine Rüstungspolitik das Aufkommen eines industriekapitalistischen Wirtschaftsbürgertums förderte²⁴. Demgegenüber hatte Bismarcks Politik bereits in der Konfliktzeit, und *a fortiori* dann nach 1866 bzw. 1871, ganz entschieden die Interessen jener Bourgeoisie berücksichtigt und bedient, welche die Hochindustrialisierung trug und mit deren Fortschreiten immer mehr an Gewicht gewann.

4. Parlamentarische Repräsentation, politische Partizipation, nationale Integration im Deutschen Kaiserreich und im Königreich Italien

Die Frage nach der ‚Bürgerlichkeit‘ eines Staatswesens oder einer politisch-gesellschaftlichen Ordnung hat, auf das 19. Jahrhundert bezogen, ihren Fluchtpunkt immer in den Problemen der Repräsentation, Partizipation und Integration. Diesen Aspekten will ich mich nun zum Abschluß noch zuwenden. Fulvio Cammarano hat hervorgehoben, daß die herrschenden Eliten des liberalen Italien sich in ein Spannungsfeld zwischen zwei alternativen Strategien gestellt sahen: die ‚Nationalisierung der Politik‘, womit die nationale Integration der Gesamtgesellschaft im neuen Einheitsstaat gemeint ist, und die ‚Politisierung der Nation‘, also die Eröffnung politischer Partizipationsmöglichkeiten für prinzipiell alle Angehörigen der Nation; denn es macht geradezu die Essenz der nationalen Idee aus, daß es vor ihr keine Unterschiede ständischer Berechtigung mehr geben kann. Weil diese beiden Alternativen in den Augen der liberalen Politikerklasse der *Italia unita* einander auszuschließen schienen, spricht Fulvio Cammarano von einem Dilemma, einer Zwangslage²⁵.

Nun wird man in der Tat davon auszugehen haben, daß sich das Integrationsproblem für den italienischen Nationalstaat sehr viel schärfer stellte als für den deutschen. Die Gründer des Deutschen Reiches hatten nach dem großen Nationalisierungs- und Politisierungsschub durch das Nationalparlament und sein Verfassungsprojekt von 1848/49 spätestens seit Beginn der 1860er Jahre eine mental bereits weitgehend vorgebildete Nation vor sich, und die schon annähernd totale Alphabetisierung der deutschen Bevölkerung gab prinzipiell allen Deutschen die Möglichkeit zu einer zumindest passiven Teilnahme am nationalen Diskurs²⁶. In

²⁴ Raffaele Romanelli, *Il comando impossibile. Stato e società nell'Italia liberale* (Bologna 1995); Guido Pescosolido, *Unità nazionale e sviluppo economico 1850–1913* (Roma, Bari 1998); Franklin H. Adler, *Italian Industrialists from Liberalism to Fascism. The Political Development of the Industrial Bourgeoisie, 1906–1934* (Cambridge 1995).

²⁵ Fulvio Cammarano, *Nazionalizzazione della politica e politicizzazione della nazione. I dilemmi della classe dirigente nell'Italia liberale*, in: Marco Meriggi, Pierangelo Schiera (a cura di), *Dalla città alla nazione. Borghesie ottocentesche in Italia e in Germania* (Bologna 1993) 139–163.

²⁶ Zusammenfassend Otto Dann, *Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990* (München 1993).

Italien dagegen machte die exorbitant hohe Analphabetenquote den politischen Führern des neuen Staates imperativ und ganz wörtlich die ‚Bildung‘ der Nation zur ersten Aufgabe²⁷.

Gerade in Anbetracht der relativen Rückständigkeit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse Italiens nimmt es sich zunächst um so bemerkenswerter aus, daß der italienische Nationalstaat mit einer vergleichsweise fortschrittlichen Verfassungsform ausgestattet war. Dieses Urteil bezieht sich in erster Linie auf die Tatsache, daß der Konstitutionalismus des piemontesischen *Statuto* sich bereits in der Verfassungspraxis der 1850er Jahre zur parlamentarischen Monarchie entwickelt hatte. Damit verlagerte sich in einem für das Deutsche Kaiserreich kaum vorstellbaren Maße die politische Entscheidungs- und Gestaltungskompetenz von der Monarchie zu den im Parlament dominierenden liberalen Eliten, die wir zumal nach 1876 als genuin bürgerliche Eliten identifizieren können. Unter diesem Gesichtspunkt war demnach das politische System des Königreichs Italien in sehr viel stärkerem Maße bürgerlich geprägt als dasjenige des Deutschen Kaiserreichs²⁸.

Da indes, wie wir gesehen hatten, der italienische Nationalstaat als Modernisierungsprojekt einer schmalen liberal-demokratischen Avantgarde an der breiten, kirchlich gebundenen Bevölkerungsmehrheit vorbei – wenn nicht gar gegen sie – ins Werk gesetzt worden war, ergab sich gerade aus der institutionellen Stärke des Parlaments in bezeichnender Dialektik ein strukturelles Hemmnis für die innere Modernisierung der politischen Verfassung. Angesichts ihrer minoritären Position in der italienischen Gesellschaft mußte die regierende Elite befürchten, bei einer breiteren Beteiligung der in Fundamentalopposition verharrenden katholischen Massen²⁹ an der parlamentarischen Willensbildung ihr politisches Gestaltungsmonopol zu verlieren und möglicherweise sogar den liberalen und unitarischen Nationalstaat in seinem Bestand zu gefährden. Die logische Konsequenz daraus war die strikte Beschränkung der politischen Partizipation. Das Wahlrecht, das mit Zensus und Kapazitätskriterien bis zur Reform von 1882 die Quote der Partizipationsberechtigten auf magere zwei Prozent der Gesamtbevölkerung beschränkte, trug diesem liberalen Wagenburgkomplex ebenso Rechnung wie die einigermaßen künstliche Festschreibung eines altliberalen Notabelnmodells politischer Mediation, das keine Parteien kennen wollte und darauf beharrte, daß das

²⁷ *Umberto Levra*, *Fare gli italiani. Memoria e celebrazione del Risorgimento* (Torino 1992); *Simonetta Soldani, Gabriele Turi* (a cura di), *Fare gli italiani. Scuola e cultura nell'Italia contemporanea*, 2 Bde. (Bologna 1993); *Ilaria Porciani*, *La festa della nazione. Rappresentazione dello stato e spazi sociali nell'Italia unita* (Bologna 1997); *Christopher Duggan*, Francesco Crispi, ‚political education‘ and the problem of Italian national consciousness, in: *Journal of Modern Italian Studies* 2, n. 2 (1997) 141–166.

²⁸ *Ulrich*, *Der italienische Liberalismus* (wie Anm. 23) 378f.; *ders.*, *The Statuto Albertino*, in: *Horst Dippel* (Hrsg.), *Executive and Legislative Powers in the Constitutions of 1848–49* (Berlin 1999) 129–161; *Umberto Baldocchi, Berto Corbellini Andreotti* (a cura di), *Sudditi e cittadini. Per uno studio della storia costituzionale italiana* (Manduria 1997).

²⁹ Zusammenfassend jetzt *Guido Formigoni*, *L'Italia dei cattolici: fede e nazione dal Risorgimento alla Repubblica* (Bologna 1998).

als interesselos postulierte Individuum ohne Zwischenagenturen direkt aus seinem lokalen Klientelmilieu heraus im nationalen Parlament repräsentiert sein solle³⁰. Wie Cammarano in seiner scharfsinnigen Analyse gezeigt hat, bestand das Dilemma der liberalen Elite darin, daß sie eben jene politische Partizipation nicht glaubte gewähren zu können, die andererseits die Voraussetzung war für erfolgreiche nationale Integration. Dieses Dilemma bedeutete auch, daß das liberale Italien zwar in einem ganz substantiellen Sinne ‚bürgerlich‘ war – und in der Tat sehr viel bürgerlicher als das Deutsche Kaiserreich. In eben dieser Bürgerlichkeit lag aber auch ein strukturelles Integrations- und Inklusionshindernis begründet, welches die demokratische Legitimation der liberalen Herrschaft und des liberalen Systems im beschleunigenden Wandel der beginnenden Industrialisierung immer prekärer erscheinen ließ. Mit anderen Worten: Eben weil das liberale Italien ‚bürgerlicher‘ war als das Deutsche Kaiserreich, zog es der politischen Partizipation unter- oder antibürgerlicher Schichten sehr viel engere Grenzen als dieses. Erst unter Giolitti wurde dann der Versuch gewagt, der ‚belagerten Zitadelle‘ des bürgerlich-liberalen Elitensystems durch die Flucht in die Zukunft demokratischer Massenrepräsentation und -partizipation zu entrinnen³¹.

Ich schließe mit einem knappen Fazit des skizzierten Vergleichs:

Wenn die mangelnde politische Dominanz des Bürgertums als spezifische Schwäche des Deutschen Kaiserreichs erscheint, so lag die Schwäche des liberalen Italien gerade in der exkludent bürgerlichen Klassenprägung seines politischen Systems. Der italienische Nationalstaat war in diesem Sinne ‚bürgerlicher‘ als der deutsche, dieser dafür in vielen anderen Hinsichten ‚moderner‘. Welches der ‚bessere‘ Weg war, ist nicht zu entscheiden. Die Geschichte läßt uns hier, wie so oft, ratlos. Vor der Aufgabe, demokratieverträgliche Formen nationaler Integration und politischer Partizipation für die industrielle Massengesellschaft zu entwickeln, haben schließlich beide Systeme gleichermaßen versagt.

³⁰ Hartmut Ullrich, *Sistemi elettorali e sistema politico dalla riforma del 1882 alla crisi di fine secolo*, in: Pier Luigi Ballani (a cura di), *Idee di rappresentanza e sistemi elettorali tra Otto e Novecento* (Venezia 1997) 61–138; ferner der Überblick bei Emma Mana, *La „Democrazia dentro e fuori il parlamento“ a fine ottocento*, in: *Studi storici* 37 (1996) 1083–1153.

³¹ Cammarano, *Nazionalizzazione* (wie Anm. 25) 143 f., 150, 155; umfassend jetzt Sandro Rogari, *Alle origini del trasformismo: partiti e sistema politico dell'Italia liberale 1861–1914* (Roma 1998).